

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

[Fortsetzung.]

Von Opern wiederholte man „Fra Diavolo“, den „Wamyr“, die „Stimme“, „Jessonda“, „Figaro's Hochzeit“ und „die weiße Frau“. In den beiden letztern gastirte Hr. Hoppe aus Hamburg als Figaro und Gaveston; ein hübscher Mann, die Stimme ohne Kraft und Umfang, das Spiel mittelmäßig. Spielte der Mann auf Engagement? — Wenn nicht, warum denn den Zuschauer zwingen, das Schlechtere statt des heimischen Bessern hinzunehmen.

Das Vaudeville: „Dover und Calais“, ward gleichfalls repetirt; neben Sanzio und Rembrandt müssen auch kleinere Bildchen hängen; dem Gemüthlichen sagt das lebenvolle, karrikirte Stückchen immer zu. Neu einstudirt zeigte sich Cimarosa's „heimliche Ehe“, eine Freude der Verehrer alter, gediegener Charakteristischer Musik. Wer versetzte sich nicht gern einmal in die Zeit der Großväter? und die Keisfröcke, feisfromadirten Frisuren, Haarbeutel und Postillion d'amour dürfen dieser Oper nicht fehlen, und fehlten auch nicht; selbst die Schönplasterchen in Stern- und Dreieckform waren nicht vergessen. Allerliebste sahen die Damen aus, Dem. Groux und Dröge, und es blieb uns kein Räthsel mehr, wie unsere ehrsamten Altvordern ihre Kniee beugen mochten vor der Huldin im Poschenrocke, obgleich solche Vollwerke dem feurigen Amoroso wie ein Balkan erscheinen mußten. Auch Dem. Hanff, die bejahrtere Fidalma, war vorzüglich gekleidet, und Hr. Gay, der Graf, trug ein Negligée, dem selbst Werther's Lotte nicht widerstanden haben würde. Der Gesang konnte nicht besser gewünscht werden, mit Ausnahme der Duets und Terzette, worin der Harpax als Grundbaß sich hören lassen muß. Wie es zuging, daß man Herrn Keller diese Partie übertragen, ist schwer begreiflich. Allen Respekt seinem Spiele, doch fordert diese Rolle nichts so überaus Dramatisch-meisterliches, daß man ihretwegen eine ganze Stimme aus der Partitur fast als Null betrachten mußte. Jedem das Seine! Hat Hr. Keller die Rolle gewünscht, so hat er sich selbst geschadet, denn der allgemeine Wunsch vermehrte Hrn. Sedlmayr. Ein Kompliment sind wir der Dem. Dröge als Lisette schuldig; sie sang sehr brav und spielte das gezielte Püppchen Trotz der besten Schauspielerin.

Unter den kleinen Tänzen und Ballets, mit denen der Hofstanzlehrer Volange die Opern und Prunkstücke zu zieren versteht, oder sie als angenehme Lückenbüßer zwischen Dramen von geringerem Umfange einzuschieben pflegt, machte eine vollständige Pantomime, von Kindern aufgeführt unter dem Titel: „Die Schornsteinsfeger und die Wäscherinnen“, Aufsehen, besonders da in der „Posaune“, einem hiesigen Wochenblatte, eine Stimme der Warnung (man sagt von einem Stadtprediger) sich hören ließ, welche in Donnertönen vom Sinai gegen alle diese Kinder-Ballets eiferte und von einem Patron der schönen Künste nicht weniger scharf und heiß beantwortet wurde. Beide haben vielleicht in der Wahl der Tonart gefehlt; jedes Ding hat zwei Seiten und das Wahrfaste liegt

meistens in der Mitte. Jedenfalls tadelnsworth bleibt jedoch die Publicität von einigem Aergernissen, die vor der Welt kein Besonnener von der Lippe stößt.

Herr Lewin, der Director einer Gesellschaft englischer pantomimischer Künstler — ein alter Bekannter — drängte sich zum zweiten Mal auf unsere Hofbühne, nach dem Zwischenraume von etwa sieben Jahren. Wir hofften, die Mitglieder dieser Springer- und Tänzer-Compagnie würde in der langen Uebungszeit zu etwas Höherem gestiegen seyn, oder uns doch etwas Neues mitgebracht haben. Aber nein; die Mitglieder und ihre Maschinerieen waren alt geworden; dasselbe, auf das Unsinnigste zusammengewürfelte Zeug, mit Gemeinheit verwässert, mit Verzerrungen und Purzelbäumen versetzt; dazu sämtliche Verwandlung-Decorationen abgenutzt, schmutzig und unbrauchbar, so daß beinahe kein Coup gelang, und der Titel: „Englisch“, weder durch Eleganz noch Accurateffe irgendwo pakte. Uns fiel der Spruch der alten Zigeunermutter ein:

„Sendt Ihr wo gut aufgenommen,
Dürft Ihr ja nicht wiederkommen!“

Im December hatte die Direction uns mehr des Neuen ausgekramt, und wir empfingen die Weihnachtsabende mit dankbarem Vergnügen. Man begann mit einem Zwilling der zarteren Art, einem französischen Zerrbildchen und einem französischen Operettchen, die uns beide fast neu dächten, obgleich sie von vorgestern waren.

„Der Ehrgeiz in der Küche“ ist ächt national, darum für den Deutschen vielleicht nicht besonders ansprechend. Ein Küchenmeister, der seine Kunst für die Ape der Welt hält und durch ein verunglücktes Gericht zum Selbstmorde stürmt, möchte nur unter französischem Himmel, wo Alles sich Professor nennt und dünkt, zu finden seyn. Doch ist das Romänchen so nett, der Pathos des Helden von der Casserole so komisch, daß man sich nicht langweilt, und höheren Zweck darf man solch einem Dingelchen nicht aufbürden. Herr Engelken lösete die Aufgabe mit Scharfsinn und Kunst; seine Gewohnheit, im Pathetischen starke Hinterrückbeugungen des Oberkörpers anzubringen, war hier an ihrem Platze, wie sie gar oft nicht an ihrem Platze ist. Z. B. bei ältern Heldenfiguren.

Der andere Zwilling war musikalischer Natur, Boieldieu's „Kalif von Bagdad“, allerliebste als Operette und als Lustspielchen. Die Aufführung sagte zu, Alle thaten ihre Schuldigkeit, der Richter mit seinem Purzelbaume etwas drüber. Herr Kauscher spielte den Kalif mit Humor und sang trefflich, obgleich die Partie für den Tenor sehr tief liegt. Ulle. Dröge als Betulbe schien zuerst etwas ängstlich, später ward sie feuriger. Mirja, Ulle. Hanff, machte sich, wie meistens, nett und gewandt. Der Anzug des Kalifen im Anfange schien uns nicht kleidsam; der schwere Pelz und der große Zottenbart machte zu bärenartig für einen Liebhaber; warum wählte man nicht ein freieres, arabisches Metercostume, das die räuberischen Streifhorden des Orients zu tragen pflegen, das so gut sieht und zu dem nur ein Knebelbart gehört?

(Die Fortsetzung folgt.)